

Die traurigen Helden von Tschernobyl



Sie gelten als Helden von Tschernobyl: Josef Belapko (links) aus Minsk und der Ukrainer Boris Morgun mit der Dolmetscherin Maria Zedik. Foto: js

Liquidatoren berichten über erschütternde Erfahrungen

Brokdorf. Erschütternde Aussagen machten zwei Zeitzeugen des Reaktorunfalls im ukrainischen Tschernobyl bei einem Besuch in Brokdorf. Auf Einladung der Heinrich-Böll-Stiftung Schleswig-Holstein beteiligten sich die Tschernobyl-Liquidatoren Josef Belapko (70) aus Minsk sowie der 59 Jahre alte Boris Morgun aus der östlichen Ukraine an der "Aktionswoche Tschernobyl und Fukushima". Martin Kastranek aus dem Stiftungsvorstand wies während einer Gesprächsrunde darauf hin, dass diese Aktionswoche zeitgleich in zehn europäischen Ländern, 150 Städten und in 40 deutschen Städten veranstaltet worden sei.

Die weißrussische Dolmetscherin Maria Zedik übersetzte die Erzählungen der beiden Rentner, die Kastranek als die eigentlichen Helden von Tschernobyl bezeichnete. Als Oberstleutnant eines Regiments kommandierte Belapko 350 Reservisten von 20 bis 50 Jahren bei den Evakuierungsmaßnahmen des Atomkraftwerks, dessen Block 4 am 26. April 1986 komplett zerstört wurde und dessen Block 3 anschließend in Flammen aufging.

Morgun bestätigte, dass die Menschen in der Ukraine und Weißrussland vor der Katastrophe keine Angst vor Atomenergie gehabt hätten. Er selbst war in der zweiten Welle als Gruppenführer der Feuerwehr im Einsatz gewesen und für das Löschen der Brände sowie für die Dekontaminierung des Geländes verantwortlich.

"Niemand hatte auch nur eine blasse Ahnung, was überhaupt passiert war", erinnert sich Belapko. Seine eingesetzten Soldaten hätten hohe Strahlendosen abbekommen. Er selbst und auch sein Kollege Boris Morgun waren früher kerngesund und sportlich - durch die Strahlenschädigung haben sie viele Krankheiten, gelten inzwischen als Invaliden.

Schutzmaßnahmen gab es kaum: "Wir hatten keine Schutzmittel, abgesehen von herkömmlichem Mundschutz gegen radioaktiven Staub", sagt Boris Morgun. Bei den damaligen Temperaturen von 35 bis 40 Grad hätten sich die Einsatzkräfte diese vielfach vom Kopf gerissen. "Das war einfach nicht auszuhalten."

"Wir waren auf solche Fälle nicht vorbereitet. Unsere Regierung hat daran die Schuld", klagte Belapko an. Seitens der Regierung habe man immer wieder Vorbereitungen gegen einen nuklearen Krieg getroffen, aber mit der Explosion in einem eigenen Atomkraftwerk habe niemand gerechnet.

Bis Mitte Mai hätte es damals keine glaubwürdigen Informationen über Ursache und Ausmaß der Katastrophe gegeben. Deshalb habe es nach Aussage Belapkos bei den Evakuierungen "sehr schreckliche Situationen" gegeben. Die Menschen seien traurig, machtlos und verzweifelt gewesen, als sie ihre Häuser, Gärten und Haustiere mit nur wenigen Habseligkeiten zwangsweise hätten verlassen müssen. Es hieß, es würde nur ein paar Tage dauern. "Keiner hat gedacht, dass es ein Abschied für immer wurde!"

Über die Folgen der Katastrophe werde in der russischen Heimat nicht viel gesprochen. Bekannt ist aber, dass bisher rund sechs Millionen Kinder aus der Ukraine und aus Weißrussland zu Erholungsmaßnahmen in viele europäische Länder verschickt wurden, unter anderem auch über die Aktion "Die Wilstermarsch hilft Tschernobyl".